

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 9 (1923)
Heft: 24

Artikel: Gemeinschaftsarbeit in der Schule
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533773>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erzieher, der selbst von den realen Idealen des Christentums praktisch erfüllt ist, wird auf seinen Zögling einen ungemein nachhaltigen Einfluß im Sinne der Erziehung zu ständiger, freudiger Selbstbeherrschung und weltbejahender christlicher Asefe ausüben. Erzieher, Eltern und Lehrer! Ihr alle, denen das Wohl der Jugend anvertraut ist, besinnt euch auf eure große, furchtbare Aufgabe.

An euch liegt es in erster Linie, ob die kommende Generation ein willensstarkes, sittlich großes oder ein willensschwaches erbärmliches Geschlecht sein wird. Wollt ihr Charaktere heranbilden, so erziehet die Jugend zur Selbstbeherrschung! Seid aber zuerst selbst willensstark, beherrscht euch zuerst selbst, bevor ihr andere zur Selbstbeherrschung erziehet!"

Gemeinschaftsarbeit in der Schule.

In den letzten Jahren hat man viel und oft, und immer öfter von Gemeinschaftsarbeit und Arbeitsgemeinschaft und dergl. reden gehört, und je mehr sich ganze Volksteile und Einzelne in die Haare gerieten und ankeiften, um so lauter wurde das Gerede von der Gemeinschaftsarbeit. Dies ist zwar begreiflich; denn je weniger man sich verstand, desto mehr fühlte man das Bedürfnis nach mehr gegenseitigem Verständnis. Und auch in der Schule ist es zu verstehen, daß, je mehr man auseinanderkam, um so stärker das Auseinandergehen empfunden wurde. Und es ist nichts als recht, daß nach Möglichkeit versucht wird, auch unsere pädagogische Arbeit vor allzu starkem Auseinanderfallen zu bewahren.

Aber alles mit Maß und was recht ist; eine gewisse Grenze der gesunden Vernunft, der äußerste Rahmen der klaren Tatsachen sollte dabei nicht überschritten werden. Und das beginnt jetzt zu geschehen und zwar sowohl mit der Lehrerschaft als auch mit der Schulklasse als Objekt.

Bei der Lehrerschaft möchten die Versuche noch angehen, da hier in der Regel weniger die Gefahr des Zuviel als des Zuwenig an Zusammenarbeit besteht und übrigens die Lehrer sich schließlich wehren können. Allerdings wurden auch diese Bestrebungen oft zum vorneherein dadurch diskreditiert, daß ihre Verfechter den begründeten Verdacht erweckten, sie seien hauptsächlich in dem Sinne für die Gemeinschaftsarbeit, daß alle übrigen Kollegen an ihre Leitseile gezwungen werden sollten.

Wenn aber zugegeben werden kann, daß die Gemeinschaftsbestrebungen für die Lehrerschaft wenigstens nichts schaden, so trifft dies keineswegs zu, wo es die Schüler angeht. Da sind schon zum vorneherein, so wertvoll in der Regel und so nötig für die Gesunderhaltung des Schulwesens einzelne und auch zahlreiche kleinere Verbesserungen sind, häufige Engrosneuerungsversuche von unberechenbarem Schaden für die Schularbeit. Die immerwährenden einzelnen Verbesserungen und Fortschritte sind notwendig durch das menschliche Irren und Fehlen, und es kann ausnahmsweise aus dem gleichen Grunde auch einmal eine große Operation nötig werden. Diese aber muß zwar klar begründet und deutlich als notwendig und nützlich

erwiesen werden. Diese Begründung und solche Beweise pflegen aber unsern allerneuesten Neuern vollkommen überflüssig zu erscheinen. An ihre Stelle treten einfach einige leere Phrasen und einige schrille Sätze über die traurigen gegenwärtigen Zustände an den Schulen, die schon deshalb ins Leere treffen, weil sie, nicht aus einer Ursache, sondern aus einem Zwecke hervorgehend, gewaltig übertreiben oder auch direkt erfinden.

Und so schlimm steht es im Ganzen mit der Gemeinschaftsarbeit in unsern Schulklassen auch heute nicht. Denn tatsächlich ist die Arbeit unserer Schüler schon Gemeinschaftsarbeit und sind unsere Klassen Arbeitsgemeinschaften. Was ist es schließlich anders als gemeinsame Arbeit, wenn eine Klasse die Ausführung einer neuen Rechnungsart gemeinsam erarbeitet, wenn sie ein Gedicht bespricht, wenn sie ein französisches Lesebuch übersetzt und Übungen daran knüpft oder daraus ableitet oder wenn sie die Lebensverhältnisse eines Landes aus der Landkarte heraus findet? Ist dies keine gemeinsame Arbeit? Ist sie es etwa deshalb nicht, weil die Arbeit unter Leitung des Lehrers geschieht? Und tatsächlich hat man entweder Eindruck, daß bei gewissen Neuerern eigentlich das wichtigste Neue in ihren Vorschlägen darin besteht, daß sie die Schüler machen lassen, was sie wollen.

Nein, es besteht also tatsächlich keine Notwendigkeit, unser methodisches Haus einzureißen. Damit soll aber nicht gesagt sein, es seien auch keinerlei Reparaturen nötig oder nützlich. Die vorhandenen Fehler und Schwächen unserer Schulführung sind aber weniger die Folgen einer verfehlten Methodik, sondern sie hängen zum Teil einfach mit der menschlichen Schwäche und Fehlerhaftigkeit, vielleicht gerade mit einer Ueberschätzung der reinen Methodik zusammen. Verbesserungen sind hauptsächlich auf einem uralten Grunde, nach einer seit Jahrhunderten bekannten Richtlinie anzubringen, auf deren Vernachlässigung seit Jahrhunderten die hauptsächlichsten menschlichen Irrtümer zurückzuführen sind, einfach auf dem Grunde und nach den Richtlinien der christlichen Nächstenliebe. Führen wir wieder mehr nachdrückliche Beachtung der Ratschläge der wahren Nächstenliebe auch in das Zusammenleben und Zusam-

menarbeiten unserer Schüler ein, und wir werden dem Ideale der wahren Arbeitsgemeinschaft am nächsten kommen. Halten wir unsere Schüler an, gut gegen einander zu sein, nicht nur durch zeitweise schöne Redensarten und Predigten, sondern durch genaue Beobachtung ihres Verkehrs untereinander und durch sorgfältige Beeinflussung desselben, durch Vorleben der Nächstenliebe in unserem eigenen Verkehr mit den Schülern, was natürlich mit sentimentaler Schwäche nichts zu tun hat, durch Aneiferung der Klasse zu einem wirklich freundschaftlichen Wettstreit unter-

einander und durch rechtzeitige Beschneidung vorkommender Auswüchse, durch Zurückdämmung der schlimmen und dem guten Zusammenleben schädlichen Charaktereigenschaften, der Selbstsucht, des Neides, der Selbstgerechtigkeit und des Hochmuts, kurz, führen wir in unsere Klasse von neuem wieder die teilweise verdrängte, wirkliche Erziehungsgarbeit ein, und wir werden in unserer Klasse eine Arbeitsgemeinschaft erhalten und behalten, wie sie mit keinerlei hochtönenden Phrasen und alles umstürzenden Plänen erreicht werden kann.

—9—

Die Arbeitsschule Weigls und wir.

Einige Gedanken zu den Weigelschen Kursen.

Bei den zahlreich besuchten Kursen von Stadtschulrat Weigl aus Amberg über das Arbeitsprinzip wird sich wohl mancher Teilnehmer die Fragen gestellt haben:

1. Welches ist der wesentliche Unterschied zwischen der „alten Lern- oder Drillschule“ und der neuen Arbeitsschule?
2. Wie und was kann ich in meinem Unterrichte besser machen, um den Forderungen der Arbeitsschule gerecht zu werden?

Schon im einleitenden Referat über die Grundlagen des Arbeitsprinzips stellte der Kursleiter fest, daß auch der Unterricht nach dieser Methode bei gewissen Fächern des Drills und des Lernens nicht entbehren könne. (Vergleiche die Arbeit Hr. Weigls in Nr. 17 der Schweizer-Schule). Er warnt geradezu davor, dem Kinde alles spielend beibringen zu wollen. Mit vollem Recht verpönt er den heutigen Intellektualismus in der Erziehung, wo so oft die Gemüts- und Charakter- resp. Willensbildung vernachlässigt wird. Wie ich mich noch erinnern kann, wurde uns vor 15 Jahren schon im Seminar genau das Gleiche gesagt und wohl hunderte werden es nach besten Kräften in ihrem Unterrichte so gemacht haben und noch machen. Hier also nichts Neues.

Bei dem „Erkennen“ geht Weigl von den 5 Sinnen aus, dabei betonend, daß hier hauptsächlich nur an Auge und Ohr appelliert wurde, während die Hand als Hilfsmittel zur Begriffsbildung fast ganz beiseite gelassen wurde. Hier darf und soll es besser werden, ohne jedoch den Standpunkt Seidels in Zürich zu unserem zu machen, welcher „die Handarbeit als den Grund- und Eckstein aller Bildung“ bezeichnet. Als Hilfsmittel kommen hier hauptsächlich in Betracht Stäbchenlegen, Ausschneiden, Formen mit Lehm oder Plastelin und der Sandkasten, welcher zwar in vielen Schulen schon jahrelang heimatberechtigt ist. Sehr dankbar sind wir Hr. Weigl auch dafür, daß er uns Anleitung gab, wie solches Material auf billige Art zu be-

schaffen ist. Leiden wir in der Schweiz auch nicht unter der Valutamisere, so doch an vielen Orten unter der Anorzigkeit der Schul- und Gemeindebehörden, welche einen kleinen Kredit für solche Sachen abweisen mit der „salomonischen Begründung“, man habe es früher auch sonst gemacht und sie seien mindestens so gescheit geworden, wie die heutige Generation. Eine richtige Erziehung zur Selbsterkenntnis würde solche Redensarten und Vorurteile verhindern. Für den Lehrer ergibt sich hieraus die Pflicht, nach seinen Kräften sich dieses Anschauungsmaterial selbst herzustellen und man darf hier auch den „Erfindungsgeist“ der Schüler zu Hilfe nehmen. Ein Kurs zur Selbstanfertigung vieler Hilfsmittel für den Unterricht, geleitet von einem tüchtigen Praktiker, würde wohl hundert Mal mehr nützen als die Herausgabe eines 15 Druckseiten umfassenden Verzeichnisses der oblig. Lehrmittel, wie es z. B. letzten Herbst vom aarg. Erziehungsrat erlassen und wohl von den meisten Schulpflegern ungelesen zu den Akten gelegt wurde.

Viele neue Ideen fanden sich wohl auch in den Erörterungen über die religiöse und sittliche Taterziehung, wo mit Nachdruck betont wurde, dem Kinde aus dem behandelten Stoff nur einen Vorstoß mitzugeben, den es sofort in die Tat umsetzen kann. Kurz befristete Vorlesungen und Versprechen für heute, für morgen, für zwei Tage, eine Woche haben am meisten Aussicht auf Erfolg. Jeden Monat ein bestimmtes Ziel, z. B. Ordnung, Gehorsam, Verträglichkeit, Wahrhaftigkeit, Höflichkeit etc. konsequent durchführen. Ob die theoretischen Erläuterungen und die sehr stark ans Gefühl appellierende, in Wohlgehaltene Lehrprobe „Jesus lehrt beten“ miteinander harmonierten, wage ich zu bezweifeln. Hier wurde dem Kinde jedenfalls zu viel zugemutet. Mir scheint, daß die Anwendung des Arbeitsprinzips im Sachunterricht bedeutend leichter und besser anzuwenden sei als im religiösen und ich möchte hier an die Bibelskurse, die Hr. Lehrer Benz von Marbach an vielen Or-